

Jugendliche brauchen individuelle Unterstützung auf dem Weg in den Beruf

Der Wechsel von der Schule in den Arbeitsmarkt verlangt von den Jugendlichen viel Anpassung. Aber auch für die sie begleitenden Lehrpersonen ist der Druck gross. Einerseits müssen sie Leistungen fordern und beurteilen und bei Regelverstössen Sanktionen aussprechen, andererseits sind sie Coaches, die Jugendliche bei persönlichen Lernprozessen beraten.



Begleitung im Berufswahlprozess und bei der Lehrstellensuche verlangt interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Fotos: Roger Wehrli

**Annamarie Ryter, Dorothee Schaffner,
FHNW**

Kevin hätte eigentlich gute Voraussetzungen, eine Lehrstelle zu bekommen. Seine Eltern unterstützen ihn und haben Beziehungen zu Ausbildenden. Nur eben: Kevin hat im Moment keine Lust, er findet ausser Computerspielen alles langweilig und spiessig: «Eltern und Lehrer haben ja eh keine Ahnung, Hausaufgaben sind unnötig, Schnupperlehren nur öde und anstrengend...»

Gülistan ist spät dran. Sie wollte unbedingt eine Lehrstelle im Büro – obwohl Noten und basic-check zeigten, dass sie die Voraussetzungen nicht mitbringt. Erst im März ist sie bereit, sich auf eine

Attestausbildung im Detailhandel zu bewerben – aber nun ist es reichlich spät, die Stellen sind weitgehend besetzt. Für die Eltern ist dies eine grosse Enttäuschung, sie möchten nach wie vor, dass Gülistan einen «sauberen» Beruf erlernt.

Andrea ist schulisch die Schwächste von allen, sie ist jedoch pünktlich und höflich und möchte unbedingt eine Stelle als Logistikerin. Dennoch hat sie in drei Schnupperlehren jeweils am Freitag gefehlt. Das passt eigentlich nicht zu ihr. Ihr Vater ist arbeitslos, bezieht Sozialhilfe, was momentan zu grossen innerfamiliären Spannungen führt und Andreas Energien absorbiert.

Drei Jugendliche einer Klasse auf dem Weg in den Beruf – drei individuelle Geschichten. Die Beispiele lassen erahnen, welche Herausforderung eine erfolgreiche Berufsintegration für Jugendliche bedeutet.

Es ist ein Prozess über mehrere Jahre, nicht planbar und linear, weil in der Pubertät so viele Entwicklungsaufgaben gleichzeitig gelöst werden müssen: Berufsfindung, Ich-Findung, Ablösung vom Elternhaus, Suche nach einer neuen Rolle als Frau oder Mann, Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe, Übernahme von Verantwortung. Der Wechsel von den Regeln des Schulsystems zu jenen des Arbeitsmarktes verlangt von den Jugendlichen viel Anpassung. Die Lehr-

stellensuche selber konfrontiert Jugendliche immer wieder damit, Misserfolge zu verarbeiten. Die Passung von Wünschen und Träumen an eine Realität mit eingeschränkten Chancen ist oft ein langer, steiniger Weg.

Professionell Begleitende kommen an Grenzen

Wer Jugendliche im Berufswahlprozess und bei der Lehrstellensuche unterstützt, weiss manchmal nicht, wo ansetzen. Berufswahlunterricht im Klassenverband heisst nicht allein, mit allen Lernenden gleichzeitig Interessen, Neigungen und Fähigkeiten abzuklären, um sie dann bei der Suche nach Schnupperlehren zu unterstützen. Jugendliche brauchen immer auch individuelle Unterstützung an dem Punkt, an dem sie gerade stehen. Das allein fordert Lehrpersonen im Unterricht heraus.

Zudem haben die Veränderung und Verknappung von Ausbildungsangeboten seit Mitte 90er-Jahre für viele Jugendliche zu Schwierigkeiten beim Einstieg in die Berufsbildung geführt. Als Reaktion darauf wurden von Bund und Kantonen zahlreiche Massnahmen getroffen, um den Übergang abzusichern. Unter anderem wurden die schulischen und berufspraktischen Brückenangebote stark ausgebaut.

Mehr als 20% der Schulabgänger/innen durchlaufen gegenwärtig eine Zwischenlösung. Die Vielfalt der Angebote aus privater und öffentlicher Initiative trägt zu neuen Herausforderungen bei. Es ist schwieriger geworden, den Überblick über die Anschlusslösungen zu behalten und sich im veränderten Berufsbildungssystem orientieren zu können. Gleichzeitig erhielt der Berufswahlunterricht auf der Sekundarstufe I einen grösseren Stellenwert. Damit verbunden sind zahlreiche Veränderungsprozesse. Der Erfolgsdruck dabei ist hoch. Fachpersonen, die Jugendliche begleiten, kommen nicht selten an ihre Grenzen.

Lehrpersonen nehmen die Herausforderung an

Innovation in Schulen entsteht oft dort, wo der Druck am grössten ist. Das lässt sich auch beim Berufswahlunterricht und bei der Berufsintegration beobachten. Viele Lehrpersonen klagen nicht, sondern begreifen die Aufgabe als Herausforderung. Entstanden sind in diesem Feld von der Sekundarstufe I über Brückenangebote bis zur Berufsbildung

Vielleicht ist auf keiner Stufe die gesellschaftspolitische Aufgabe der Schule greifbarer und der Erfolg von Lehrpersonen direkter zu erleben, nämlich die Jugendlichen auf das «wirkliche» Leben vorzubereiten und mitzuhelfen, dass sie ihren Platz in der Gesellschaft finden.

viele innovative Förderangebote und Unterrichtsformen. Standortbestimmungsgespräche, Tests, Assessments und die Arbeit mit Kompetenzrastern dienen der optimalen Förderung von Jugendlichen. Der Einsatz von individualisierenden und kooperativen Lernformen im Rahmen von Lernateliers und Projektunterricht stärkt die Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Jugendlichen. Fachpersonen brauchen dabei eine souveräne Rollenklarheit. Manchmal sind sie fordernde Lehrpersonen, die Leistungen beurteilen und bei Regelverstössen Sanktionen aussprechen. Dann sind sie Coaches, die Jugendliche bei persönlichen Lernprozessen beraten. Zudem arbeiten sie mit Eltern zusammen und stellen Jugendlichen ihre Kontakte zu Ausbildungsbetrieben zur Verfügung. Oder sie vermitteln weitere Spezialisten und Spezialistinnen; zentral ist dabei immer der Kontakt zur Berufsberatung.

Begleitung im Berufswahlprozess und bei der Lehrstellensuche verlangt interdisziplinäre Zusammenarbeit. Bei Gülistan gilt es, die Unterstützung der Eltern zu erlangen und sie vom realistischen Berufsweg zu überzeugen. Zugleich ist in der Situation keine Bewerbungschance auszulassen. Im besten Fall kennt die Lehrperson Auszubildende, die sie direkt bitten kann, Gülistan eine Chance zu geben. Beim gelangweilten Kevin dagegen ist Verbindlichkeit das grosse Erziehungsthema, wenn möglich können Eltern und Lehrperson dort eng zusammenarbeiten. Zugleich braucht Kevin einen gewissen Freiraum, damit er nicht ganz aussteigt. Und Andrea kann wohl am besten eine Psychologin oder ein Sozialarbeiter weiterhelfen.

Vieles wird innerhalb der Schulen und Brückenangebote weiterentwickelt. – Für ca. 90% der Jugendlichen sind die Massnahmen effizient, d.h. führen in die Berufsbildung. 10% jedoch laufen Gefahr arbeitslos und/oder sozialhilfeabhängig zu werden. Aktuell werden dagegen weitere Anstrengungen unternommen. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie lanciert die «Fachkun-

dige individuelle Begleitung» und das «Case Management Berufsbildung». Diese Programme ermöglichen es, Jugendliche frühzeitig zu erfassen und über mehrere Jahre auch über Systemgrenzen zu begleiten. Damit können Lehrpersonen entlastet werden.

Umwege gehören dazu

Die Begleitung des Berufswahl- und Lehrstellensuchprozesses ist komplexer geworden. Allgemeine Erfolgsrezepte gibt es keine, doch die Praxis zeigt: Entscheidend für den Erfolg ist immer auch die Beziehungsarbeit zu Jugendlichen. Der Blick liegt nicht auf den Defiziten, sondern auf den Ressourcen und Kompetenzen. Die Fähigkeiten der Jugendlichen zu erkennen, zu fördern und zu sehen, wie sie an Selbstbewusstsein gewinnen, ist äusserst befriedigend. Dazu brauchen Lehrpersonen selber Vertrauen in die Zukunft, dass die Jugendlichen ihren Weg gehen werden, auch wenn sie sich momentan schräg benehmen oder die Aussichten auf dem Berufsbildungs- und Arbeitsmarkt düster sind. Dabei hilft das Wissen, dass Entwicklungsprozesse nicht linear sind, Umwege dazugehören. Und gefragt sind immer wieder unkonventionelle Lösungen und die Lust am Ausprobieren, jenseits von Patentrezepten.

Nicht zuletzt fordert diese Arbeit ein hohes Bewusstsein, sorgsam mit den eigenen Kräften umzugehen, sich abzugrenzen. Was die Arbeit in all dem besonders attraktiv macht: Vielleicht ist auf keiner Stufe die gesellschaftspolitische Aufgabe der Schule greifbarer und der Erfolg von Lehrpersonen direkter zu erleben, nämlich die Jugendlichen auf das «wirkliche» Leben vorzubereiten und mitzuhelfen, dass sie ihren Platz in der Gesellschaft finden.

Die Autorinnen

Annamarie Ryter und Dorothee Schaffner sind Professorinnen an der Pädagogischen Hochschule, bzw. der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Beide leiten den Zertifikatskurs «Von der Schule zum Beruf».

Weiter im Netz

www.fhnw.ch/ph/iwb/kader/de/kader/schule-beruf

www.eba.dbk.ch

www.bbt.admin.ch

Weiter im Text

- Egger, M. (2007): «Konsequente Begleitung von Jugendlichen mit Problemen». In: Panorama 3/2007. www.panorama.ch (Zeitschriften, Archiv)
- Schaffner, Dorothee (2008): «Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen». Bern. hep

Aus der Forschung

Berufswahlprozess und Bildungsverläufe in das Erwerbsleben werden bereits in der Primarschule vorbereitet. Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass sich schon in der 6. Klasse das Bildungsniveau vor dem Eintritt in das Erwerbsleben vorhersagen lässt. Dies gelingt anhand der Leistungen in Deutsch und Mathematik, der Erwartungen der Eltern und des sozialen Hintergrundes des Kindes. Eltern sind nach wie vor die wichtigsten Ansprechpersonen von Jugendlichen im Berufswahlprozess. Sie sind aber oft unsicher, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Gerade bei Jugendlichen mit einer Migrationsbiografie oder aus unteren sozialen Schichten bewirken daher Lehrpersonen viel, wenn sie sich für ihre Lernenden engagieren. Die Ergebnisse zeigen ausserdem, dass Jugendliche mit bildungskritischen Einstellungen und tiefer Motivation gefährdet sind, nach der Volksschule frühzeitig ihre Ausbildung abzubrechen – Jugendliche sind für ihren Schulerfolg wesentlich mitverantwortlich. Sie verstehen den Wert schulischer Bildung und steigern ihre Lernmotivation, wenn sie Anwendungen der Lerninhalte in ihrem zukünftigen Tätigkeitsfeld sehen.

Markus P. Neuenschwander

Der Autor

Markus Neuenschwander ist Professor für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Er leitet den Forschungsschwerpunkt «Von der Schule in den Beruf» und seit 2002 das Forschungsprojekt Familie-Schule-Beruf FASE B, das vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird.

Weiter im Netz

www.fhnw.ch/ph/zse/Projekte



Unkonventionelle Lösungen und die Lust am Ausprobieren führen nicht selten zur richtigen Berufswahl.